Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 19 (1946-1947)

Heft: 7

Artikel: Hemmungen

Autor: Stucki, Helene

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-850889

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

55. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 39. Jahrgang der „Schulreform“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzini, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen
Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim“ Frl. H. Kopp, Ebnat-Kappel

ZÜRICH
NR. 7 19. JAHRGANG
OKT.-HEFT 1946

Hemmungen

Von Helene Stucki, Seminarlehrerin, Bern

Der Dichter C. F. Meyer, dessen Jugend dumpf und schwer, „von einem Bann befangen” war, der Jahrzehnte seines Lebens unter furchtbaren Hemmungen litt, sagt in einem seiner Gedichte aus späterer, glücklicher Zeit:

„Ich hemme die beschwingten Rosse nicht,
Ich freue mich mit jedem neuen licht,
Das Feld gestreckten Laufes zu durchmessen,
Ein fernes, dunkles Gestern zu vergessen.
Ich fliege, hinter mir versinkt die Zeit
Im Morgensonnenstrahl verjüngten Lebens.”

So singt, so jubelt der Mensch, der seine Hemmungen überwunden, der abgeworfen hat, was seine Lebensfreude, seine Schaffenskraft lähmte, der ungehemmt, verjüngt, gläubig sich dem beschwingten Pferde, dem Pegasus, anvertraut.

Könnte man eindrücklicher das Wesen der Hemmung charakterisieren, als durch dieses Bild des von ihr befreiten?

Hemmungen, des Wortes Schwere sagt es schon, sind Bremsen, welche die Fahrt ins volle Glück stoppen, den Atem einengen, die Leistungskraft lähmen, Angst und Furcht, Unsicherheit und Leid erzeugen. Welches sind die Kräfte der Menschennatur, die solche Hemmungen, solche Bremsen erfahren können? Es sind unsere Triebe, unsere Strebungen, es ist der Wunsch, zu besitzen, zu gelten, zu lieben und geliebt zu werden. Was strömen möchte, wird gestaut, was sich dehnen möchte, verengt, gefühlte Wärme findet ihren Ausdruck, ersehnte Liebe ihre Erfüllung nicht. Hemmungen sind qualvoll, können das Erdendasein zur Erdenpein machen.

Alles menschliche Leben ist eine Auseinandersetzung mit der Umwelt einerseits, mit sich selbst anderseits. Hemmungen zeigen sich dort, wo der Mensch im Strom der Welt mitschwimmen sollte, wo eine individuelle Leistung, ein persönliches Auftreten verlangt wird, wo er sich im besten Lichte zeigen möchte. Ein paar Zitate aus Aufsätzen junger Mädchen über das Thema „Hemmungen” mögen das illustrieren:

„In der Arbeit an mir gibt es nichts Schwereres, als der unselige Kampf gegen die Hemmungen. Sobald es heisst, aus der Masse heraus zu treten, etwas Persönliches, Individuelles zu leisten, sind sie da. Ich fühle mich verfolgt von der Gewissheit, dass die Arbeit misslingt.”

Eine andere:

„Es ist mir oft, wenn ich mit Menschen reden soll, als ob von mir nichts mehr da wäre, als eine einzige grosse Unruhe, wie wenn ich nichts mehr zu geben hätte, nichts mehr empfangen könnte. Verkehrt stehe ich da, bin mir selbst im Wege.”

Eine dritte Schülerin klagt darüber, dass sie im Umgang mit einem verehrten und geliebten Menschen ins Stottern und in verlegenes Schweigen gerät, auch wenn sie sich die Worte, die sie an ihn richten wollte, sorgfältig zurecht gelegt hat. Hemmungen treten im Verkehr mit der Aussenwelt zu tage, wirken aber zurück auf das Verhältnis zu sich selbst. Man plagt sich, dass man versagt hat, man traut sich das nächste Mal noch weniger zu und wird darum einen noch entscheidenderen Misserfolg ernten.

Wo liegen die Ursachen zu den Hemmungen? Wohl meistens in der frühen Kindheit. Das Kleinkind lebt normalerweise in seliger Ungehemmtheit und Unbekümmertheit dahin. Es lässt seinem Lebensdrang, seiner Expansivität, freien Lauf. Jedes Mätteli wird zum Tummelplatz für seine Glieder, es hält fest, was seine Händchen erlangen können, trägt sammelfreudig nach Hause, was auf einer Waldwanderung sein Interesse erregt hat, fragt unbefangen nach allem, was sein Köpflein nicht ohne weiteres bewältigen kann, es schmiegt sich an den Erwachsenen, wenn sein Herzlein nach Liebe hungert. Ungehemmt gibt es sich

an die Dinge der Welt und an die Menschen hin. Aber es kann geschehen, dass des Kindes natürlicher Drang, sich zu tummeln, sich die Dinge zu eigen zu machen, Liebe zu nehmen und Liebe zu geben, von aussen her gebremst und gehemmt wird. Wie eindrucksvoll erzählt uns Adelbert Stifter von der kleinen „Brigitta". Um seiner ausgesprochenen Hässlichkeit willen wird das Kind von seiner Mutter zurückgesetzt, vernachlässigt. Wenn sie weinte, half man ihrem Bedürfnisse ab, weinte sie nicht, liess man sie ruhig liegen, alle hatten für sich zu tun. Da die Glieder stark geworden waren, sass sie in einem Winkel, spielte mit Steinchen und sagte Laute, die sie von niemandem gehört hatte. Auf die Schwestern schlug sie, wenn sie sich in ihre Spiele einmischen wollten, und wenn jetzt die Mutter in einer Anwandlung verspäteter Liebe und Barmherzigkeit das kleine Wesen in die Arme schloss und mit Tränen benetzte, so zeigte dasselbe keine Freude, sondern weinte und wand sich aus den umfassenden Händen. Die Mutter wurde dadurch noch mehr zugleich liebend und erbittert, weil sie nicht wusste, dass die kleinen Würzlein, als sie sich einst den warmen Boden der Mutterliebe suchten und nicht fanden, in den Fels des eigenen Herzens schlagen mussten und da trotzen." Wenn die Härte, die Lieblosigkeit der Welt zu einer Zeit an das junge Menschenkind herantritt, wo es ihr einfach ausgeliefert ist, dann können aus solchen Enttäuschungen, wie bei Brigitta, schwere Verkrampfungen entstehen. Etwas harmloser, doch nicht weniger bedeutungsvoll mutet uns an, was die Dichterin Hanny v. Escher aus ihrer Kindheit erzählt: „Ich spielte unter Aufsicht des Kindermädchens im Stadtgarten. Als ein alter Herr mit grauem Zylinder die Anlagen durchquerte, sprang ich ihm nach mit dem Ruf: „Grosspapa"! Freundlich kehrte er sich um und belehrte mich: „Ich bin allerdings einer, nur nicht der deine." Meine Enttäuschung war gross. Es sollte mich nicht wundern, wenn sie die quälende Schüchternheit gezeitigt hätte, welche mir die ganze Kindheit verdarb."

Auch hier zurückgewiesener Expansionsdrang, Liebesenttäuschung, die zu Verschlossenheit, zu Introversion führen.

Vielfältig die Elternfehler, welche verantwortlich sind für Hemmungen, an denen ihre Kinder vielleicht zeitlebens kranken: Durch des Daseins Lasten abgestumpft, freudlose, oder aber nervöse unbeständige, unkonsequente Mütter, verbitterte oder jähzornige Väter, Eltern, denen die innere Ausgeglichenheit fehlt, die darum dem kindlichen Liebesbedürfnis kein Verständnis entgegen bringen. Aber auch allzu grosse Weichheit, Uebermass an Zärtlichkeit, Verwöhnung, Mangel an Festigkeit und Führung können dieselben Folgen haben. Paul Häberlin legt in seinem aufschlussreichen Buche „Kinderfehler als Hemmungen des Lebens" dar, dass kindliche Unarten wie zwängen, trotzen, lügen, sich zu Hemmungen auswirken können, wenn es an richtiger Führung fehlt. So viel zu den negativen, den ungesunden Hemmungen. Wir müssen nämlich gegenüber dem Ausdruck etwas vorsichtig sein. Wird er doch häufig einfach gebraucht, um allerlei Schwächen, wie Trägheit und Feigheit zu bemänteln. Und vor allem wird meist nur die negative, nicht aber die positive Seite des Begriffes ins Auge gefasst. Wohl müssen wir alles tun, damit in den ersten Lebensjahren in unseren Kindern keine ungesunden Hemmungen entstehen. Gehemmte Kinder suchen wir zu befreien. Rhythmik, Eurythmie und andere künstlerische Betätigungen bieten sich heute als glänzende Hilfsmittel an. Es gibt aber auch äusserst wertvolle, gesunde Hemmungen, die zu schaffen eine zentrale Aufgabe der Erziehung ist. Denn der Mensch, der keine innern Bremsen in sich hat, der seinen Trieben, Wünschen, Begierden freien Lauf lässt, er ist nicht der freie, glückliche, sondern der Hemmungslose und damit der Sklave seiner eigenen Natur.

Wo sind die Unterschiede zwischen dem Ungehemmten, dem Gehemmten und dem Hemmungslosen? Der ungehemmte, der innerlich freie Mensch, er trägt auch eine Bremse in sich. Seine Vorstellungen, seine Wünsche, seine Begehren werden geprüft, gemessen, gewertet. Wenn aber der Vorsatz, der Wunsch die Gewissensbarriere passiert hat, wenn die innerlich wertende Instanz ihren Segen dazu gegeben, dann steht der Handlung, der Verwirklichung nichts mehr im Wege. Was er für gut erkennt, das muss der Gewissensmensch tun, auch wenn äussere Widerstände sich ihm entgegensetzen. Gerade wenn es schwer ist, wenn Hindernisse zu überwinden sind, dann wächst die Durchsetzungskraft. Dieser Mensch traut sich etwas zu, er wagt im entscheidenden Moment das rechte Wort, er steht auch in kritischen Momenten zu seinem inneren Gefühl. Vorstellungen, Wünsche, Triebregungen, welche die Gewissenszensur nicht passieren, werden allerdings gehemmt, auf die Seite gestellt. Wohl mag es vorkommen, dass das Gewissen zu rigoros entscheidet, dass es verdrängt, was eigentlich leben und sich verwirklichen sollte. Man denke an den Asketen, der eine radikale Unterdrückung aller natürlichen Triebwünsche versucht, eine Vergewaltigung, die gar nicht gelingen kann und soll. Die Verdrängung aller elementaren Kräfte macht den Menschen nicht frei, sondern erst recht gehemmt. Die vernünftige Disziplinierung, die Unterordnung der primitiven Regungen unter ein geistiges Prinzip führt zur Ungehemmtheit, zur in-

nern Freiheit, wie sie etwa die Dichterin Ina Seidel an ihrem Vater bewundert: „Hier war ein der Erde und ihrem ein- und ausatmenden Rhythmus selbstverständlich hingegebener und verbundener Mensch, durch den die ausgeglichene Naturkraft hindurchwirken konnte, ein wahrer Vermittler der Lebensströme, die die Natur durchkreisen und alles Kranke, sei es nur noch irgendwie lebensfähig, verjüngend erneuern."

Der gehemmte Mensch ist nicht durchlässig für die Lebensströme, die ausgeglichene Naturkraft kann nicht durch ihn hindurch wirken. Was so selbstverständlich sein sollte wie ein- und ausatmen, wird zum Problem, verzehrt unnütz wertvolle Kraft. Auch dort, wo das Gewissen ja gesagt hat, ist der Weg zum Handeln nicht frei. Vielerlei Bedenken, Unsicherheiten, Minderwertigkeitsgefühle machen ihn ungeschickt, lähmen die Initiative, können schliesslich zu seelischen Erkrankungen führen. Wenn gerade jugendliche Menschen, wie wir eingangs gehört haben, über Hemmungen klagen, so mag das daher rühren, dass sie sich noch viel zu wichtig nehmen, sich der Erde und ihrem Rhythmus noch nicht hingeben können. Wenn das Leben sie erst einmal richtig mitnimmt, wenn sie über der Verantwortung für andere ihr kleines Ich vergessen, dann fallen viele jugendliche Hemmungen von selber weg. Liebevolles Verständnis in kritischer Zeit, Ermutigungen von seiten der Erzieher können Wunder wirken. Nur besonders schwere Fälle gehören in die Behandlung eines Nervenarztes.

Im Bild der heutigen Jugend, vorab in den Kriegsländern, aber auch bei uns Verschonten, fällt weniger die Gehemmtheit als vielmehr die Hemmungslosigkeit in die Augen. Vielfach sind alle Gewissensmauern einfach niedergerissen. Es gibt keine Ehrfurcht, keinen Respekt, keine Rücksicht auf andere mehr. Man folgt seinen Begierden, verschafft sich Genuss, Eigentum, Macht, ohne nur eine Spur von schlechtem Gewissen zu empfinden. Wer sich im In- und Ausland um die Umerziehung der Kriegsjugend müht, erfährt mit grauenhafter Deutlichkeit, was es heisst: keine Hemmungen haben. Aber auch ein schweizerischer Anstaltserzieher hat neulich gestanden, dass die Hemmungslosen, man nennt sie heute die Swing-Boys, die schwerste Belastung für ein Erziehungsheim bedeuten.

Das nie richtig entwickelte oder verloren gegangene Gewissen kann nicht durch Moralpredigten eingehämmert werden. Im Zusammenleben in der guten Familie, in der Pfadfindergruppe, im Erziehungsheim, unter dem Einfluss guter Gewohnheiten, starker Natur- und Kunsterlebnisse, überzeugender menschlicher Vorbilder lässt sich immerhin vieles nacherziehen. Das beweisen u. a. die vielen guten Erfahrungen, die in dem prächtigen Buch: „Kriegsgeschädigte Kinder bringen Freude in unser Land" dargelegt sind. Ich denke da z. B. an die hübsche Geschichte „Unser täglich Brot." In einem Pfadilager für Franzosen-Buben wurde Brot „geschändet". Die Führer wollen den Kindern diese Unart abgewöhnen, sie zur Ehrfurcht vor der kostbaren Gottesgabe erziehen. Eines Morgens bekommen die Buben nur noch zwei Butterbrote statt wie üblich vier. Der Führer fragt, wer noch Hunger habe. Auf das allgemeine Geschrei der Tischgesellschaft hin legt er seine eigenen Brote auf die Teller der Vorlautesten. Diese Tat bringt die Knaben zur Besinnung, setzt ihrem Egoismus den Riegel vor, bewirkt die so notwendige Hemmung ihrer Triebhaftigkeit. Sie beharren darauf, dass der Führer seine Brote selber verzehrt und nehmen den eigenen Hunger in Kauf.

An anderer Stelle des Buches heisst es: „Am rechten Ort anpacken müssen wir die Buben. Wir gewinnen ihr Vertrauen und ihre Begeisterung dadurch, dass wir ihnen Verantwortung geben und sie ernst nehmen."

Und wenn eine wilde Bubenschar, die in einem Schloss untergebracht ist, wie ein Hunnenschwarm über Möbelstücke herfällt, in Park und Obstgarten frevelt, da sammelt der Leiter die Rangen am Abend, erzählt vom Schloss, von den Rittern und ihren Gesetzen, aber auch von den Pfadern, die sich freiwillig Hemmungen auferlegen, indem sie sich an die Gebote der Höflichkeit, des Anstandes, des Gehorsams halten.

Mit aller Sorgfalt muss in der Erziehung eigener und fremder Kinder darüber gewacht werden, dass das äussere Gesetz, die Gewohnheiten, die Tradition, die Gebote und Verbote, mit denen wir die Zöglinge umgeben, zum innern Gesetz wird, damit eine zentrale Stelle das Böse hemmt, das Gute fördert, damit die innern Bremsen richtig spielen.

Nicht den hemmungslosen Menschen darf die schöne Erde gehören, auch von den gehemmten, so wertvoll sie ihrem Wesen nach sein mögen, ist wenig Hilfe für die kranke Welt zu erwarten, die ungehemmten aber, die „in eigener Angel schwebend ruhen", die als freie Gotteskinder aus den Kräften der Erde und aus denjenigen des Himmels heraus ihr Leben gestalten, werden die Träger einer bessern Zukunft sein.